

## 4. Kapitel

### *Ein Blick hinter die Mauern*

Spricht man von einem Kloster, so hat man die Vorstellung von einer Gemeinschaft, die sich hinter Mauern versteckt, sich von der Welt abriegelt und sich nur beim Gottesdienst oder bei besonderen Feierlichkeiten zeigt. Aufs Ganze gesehen ist ein Kloster für Aussenstehende eine unbekannte Welt. Und doch, auch hinter Klostermauern wird gelebt, wird nicht nur gebetet, sondern auch gearbeitet, körperlich und geistig. Es wird ein Leben gelebt, an dem jeder seinen Anteil hat, zu dem aber auch jeder das Eigene beiträgt. Nur so kann das Kloster bestehen und seinen Dienst für die Kirche und Welt leisten.

#### *Der Personalbestand*

Das Kloster von Sarnen wurde für eine mittelgrosse Gemeinschaft gebaut. Die Zahl der wenigen Kapuziner, die noch im Hospiz neben der Dorfkapelle gewohnt hatten, wurde, sobald es die personellen Verhältnisse der Provinz erlaubten, erhöht. Das geht schon daraus hervor, dass man die volle Seelsorge auf den verschiedenen Gebieten sehr bald aufnahm.

Wir besitzen seit dem Jahre 1679/80 das Brüderverzeichnis des Klosters<sup>1</sup>. Darnach zählt die Gemeinschaft in Sarnen 10 Patres, 2 Kleriker und 2 Laienbrüder. Der Bestand änderte sich in den folgenden 50 Jahren nicht wesentlich. Aber um 1730 erhöhte sich die Zahl auf 19 und weiterhin sogar auf 20 Personen. Es gab Jahre, in denen das Kloster sogar 12 und 14 Patres und Laienbrüder aufwies und dazu fast konstant 2 Kleriker, die sich nach dem Noviziat erst voll ins Klosterleben einüben mussten. Man spürt aus diesen Zahlen, dass damals die Kapuzinerprovinz in ihrer Hochblüte stand. In den Jahren 1666–1670 waren in Sarnen ein oder zwei Patres weniger, dafür aber 6 Kleriker, die zum Teil dem Studium oblagen. Diese Zahl hielt sich bis fast zur Jahrhundertwende.

Wir dürfen uns aber von der verhältnismässig grossen Zahl der Patres nicht täuschen lassen. Es konnten nicht alle Patres, die die Priesterweihe empfangen hatten, voll in der Seelsorge eingesetzt werden. Unter den Priestern gab es damals noch sogenannte «patres simplices», einfache Priester, die wohl die heilige Messe lesen konnten, aber nicht die Befugnis zum Beichtören besaßen. Sie besorgten in Abwesenheit der übrigen Patres das Chorgebet und den Gottesdienst in der Kirche, leisteten auch den Laienbrüdern gute Dienste und besorgten mit diesen die Almosensammlungen. Andere Patres erhielten nur die Befugnis, neben dem Messelesen auch die Beicht zu hören. Die Grosszahl aber war mit der Predigtvollmacht betraut. Diese prägten das Bild des Kapuziners von damals bis in die neuere Zeit.

Seit dem Jahre 1806 waren in Sarnen noch 6 Patres und 2 Laienbrüder. So blieb es fast die ganzen kommenden 50 Jahre. In dieser Zeit sah sich das Kloster genötigt, die Aushilfen zu reduzieren. So wurde im Jahre 1809 der Predigerposten in Kerns aufgehoben, unbeschadet allerdings der bisherigen monatlichen Aushilfen. Es nützte auch nichts, dass im Jahre 1816 das Priesterkapitel um eine bessere Besetzung des Klosters bat. Die Antwort der Provinzobern lautete: «Wie sollten wir alle trösten können, da wir selber beim Mangel an Arbeitern untröstlich sind. Die Ernte ist überall so gross und der Arbeiter so wenige, dass kein einziges Kloster gehörig versehen werden kann. Wenn das Kloster Sarnen daher ungenügend versehen ist, so nimmt es teil am Schicksal der übrigen Klöster. Es ist unmöglich, mit 190 Patres, von denen noch viele alt und untauglich sind, 23 Klöster zu bedienen, deren die meisten weit mehr Pfarreien als jenes von Sarnen zu pastorieren haben. Wir bitten also, Sie möchten sich mit uns in den Drang der Zeiten schicken und den Herrn um Arbeiter für seinen Weinberg bitten, damit nicht die Gegenwärtigen unter der Arbeit erliegen»<sup>2</sup>. Wir begreifen, dass unter diesen Umständen das Kloster ungenügend besetzt war. Das musste auch der Pfarrklerus einsehen und mit den Provinzobern auf bessere Zeiten hoffen.

Im Jahre 1826 bat die Regierung, man möchte zwei ältere Patres durch Jüngere ersetzen<sup>3</sup>. Der Bitte wurde im Herbst darauf einigermaßen Rechnung getragen, indem man die bisherige Klostergemeinschaft bestehen liess, ihr aber zusätzlich eine jüngere Kraft gab<sup>4</sup>.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählte das Kloster regelmässig 6 oder 7 Patres und 2 Laienbrüder. Als diese Zahl vorübergehend auf 6 und 1886 gar auf 5 Patres reduziert wurde, bat die Regierung, die Klostergemeinschaft möchte wieder auf den früheren Stand gesetzt werden, eine Bitte, die allerdings noch nicht erfüllt werden konnte<sup>5</sup>. Erst mit dem Jahrhundertbeginn war es möglich, solchen Anliegen zu entsprechen. So finden wir seit 1925 gewöhnlich 8, oft sogar 9 Patres und 4 Laienbrüder im Kloster von Sarnen. Der Personalbestand der Provinz hatte sich allmählich gebessert. Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass neben den Predigern von Sarnen und Sachseln und dem einen oder andern jungen Pater zumeist ältere Leute im Kloster waren. Das milde Klima, der leichte Weg zum Bahnhof und zum Dorf und ein Arbeitsanfall, der im allgemeinen zu bewältigen war, erlaubte es auch älteren und kränklichen Patres, in Sarnen zu leben und zu wirken.

Das blieb so bis zum Jahre 1972. Zwar hatte man seit 1968 die Zahl der Laienbrüder bereits auf zwei herabgesetzt. Aber schon im Jahre 1966 konnten von den 7 Patres, die im Brüderverzeichnis aufgeführt waren, nur 6 in den Dienst des Klosters einbezogen werden, da P. Gratian Hunziker in Lungern im Haus St. Josef stationiert und dort ausgelastet war. Er zählte nur formell zur Klostergemeinschaft von Sarnen. Im Jahre 1968 wurde auch der inzwischen verstorbene Senior nicht mehr ersetzt. Bereits zeichnete sich im Stillen ab, was dann im Jahre 1972 eintraf: Das Kloster wurde zur Kleinniederlassung von zwei Patres. Freilich, die Kirche und der Name der Kirche blieben bestehen und die Gestalt des Kapuziners war noch nicht aus dem Dorfbild und dem Bewusstsein der Bevölkerung ausgelöscht.

## *Das innere Leben des Klosters*

Das Leben im Kloster Sarnen glich im allgemeinen der ansprechenden, ruhigen und milden Landschaft von Obwalden. Die Familie trug stets eine gesunde Mischung von allen Altersstufen. Immer gab es den einen oder andern jungen Mitbruder, der sich hier in einer gewissen Ruhe in eine allmählich vollere Tätigkeit einarbeiten konnte. Das Land hatte, wenigstens in der alten Zeit, wenig pastorelle Probleme, der Volksschlag war eher bedächtig und nüchtern, getragen von einer gesunden Frömmigkeit. Die älteren Patres aber halfen durch ihre Erfahrung und Reife über innere und äussere Schwierigkeiten hinweg und zügelten oft auch das überschäumende Temperament eines jungen Idealisten. Die Tätigkeit der Patres bewegte sich zwischen Gebet und Studium, Beichtstuhl und Kanzel und was an kleinen Obliegenheiten anfiel wie Sprechzimmerdienst, Segnungen, Krankenbesuche und Almosensammlung. Damit war aber auch der Kontakt zum Dorf und zur Bevölkerung in einem weiten Kreis gegeben. Die Laienbrüder hatten ihre Arbeit an der Pforte, in der Küche, im Garten und im Kirchen- und Hausdienst. Auch sie gingen im Frühling und Herbst auf die Almosensammlung, eine willkommene Gelegenheit, etwas freie Welt und Luft zu atmen.

Die Leute kamen gern an die Pforte. Sie brachten zuweilen etwas an Almosen, Geld für heilige Messen, holten Setzlinge aus dem Klostergarten. Man traf sie in der Kirche, gönnte sich einen Schwatz auf der Strasse. Der Kontakt zwischen Kloster und Welt war rege. Es wurden Freundschaften für Zeit und Ewigkeit geschlossen. Das Kloster gehörte zum Land Obwalden.

Dabei blieb das Kloster Kloster. Es wurde die klösterliche Tagesordnung eingehalten wie in andern Klöstern. In früheren Zeiten und zwar bis um die Jahrhundertwende stand man um Mitternacht zum nächtlichen Chorgebet auf, wie es in den alten Klosterliturgien gegeben war. Das dauerte fast eine Stunde. Aber am Morgen war man um fünf Uhr wieder im Betchor und es wird von Brüdern erzählt, die des öftern die Nacht bis zum Morgengrauen durchgebetet haben. Am Morgen folgte sich eine heilige Messe auf die andere am Hochaltar oder an den Seitenaltären. Nach 7 Uhr wurde das Morgenessen eingenommen und darauf folgte die Tagesarbeit bis gegen 11 Uhr. Nach einem kurzem Gebet im Chor wurde zu Mittag gespeist. Um 2 Uhr nachmittags war gemeinsame Vesper, dann wieder Nachmittagsarbeit. Um 6 Uhr abends fand man sich wieder zum Chorgebet und zur Betrachtung ein. Nach dem Nachtessen gab es noch eine kurze Freizeit, dann folgte das gemeinsame Nachtgebet und die Nachtruhe. Eine solche Tagesordnung war für alle verpflichtend, es sei denn, dass wichtige Seelsorgearbeit, besonders über das Wochenende, etwas anderes erforderten. Dass aber zwischen diesen Schwerpunkten des Tages auch etwas an franziskanischer Freiheit, Geselligkeit und Freude Platz hatte und auch einmal ein Familienfest wie Namenstag oder Jubiläumsfeier, ist selbstverständlich. Das spürte auch jeder, der einmal ein Stündchen in der Gemeinschaft mit den Kapuzinern verbringen durfte.

Der Gottesdienst der Kapuziner war stets einfach und schlicht, doch würdig und volksnah. In den ersten Zeiten der Kapuziner war der Gesang in der

Kirche sogar verboten. Die Kleinzahl der Klosterfamilie und die oftmalige Abwesenheit der Patres gerade über das Wochenende verhinderte grössere Feiern. Aber der Gottesdienstbesuch in der Kapuzinerkirche war trotzdem gut. Vor allem ältere Leute schätzten es, dass in der Frühe so manche Messe gefeiert wurde. Dabei wurden auch die besonderen ordenseigenen Andachten eifrig mitgefeiert.

Das Volk kannte seine Kapuziner, vielleicht nicht dem Namen, doch jeden einzelnen seiner Eigenart nach und wusste ihn zu beurteilen. Nicht nur im Muotathal, auch in Sarnen gab es zuweilen trafe Zunamen. Bei aller Gemeinschaft im Kloster, bei allem Streben nach dem einen Ziel, bei aller äusseren Tätigkeit, die man brüderlich zu teilen hatte, blieb doch jeder eine eigene Persönlichkeit, oft sogar ein wohltuendes Original. Der eine war gelöst und und gesprächig, der andere still und scheu, der eine war gewichtig in Form und Gehaben, der andere schwächig, der eine war träf und unverforn in seinen Ausdrücken, der andere vorsichtig und zarter. Der eine war ... Man könnte die Litanei weiter schreiben und müsste dabei doch feststellen, dass alle etwas von allen hatten. Es wird auch so bleiben, dass die Kapuziner in ihrer Art ein guter Durchschnitt von Menschen sind, nimmt man sie alles in allem. Doch wird es auch immer solche geben, und es hat sie immer gegeben, die aus dem Durchschnitt hervorrage, weil Gott seine Gaben auch in verschiedenem Mass austeilte, dem einen mehr, dem andern weniger in sein Herz und seine Hand legt.

Die Kapuziner, die sich einmal eingelebt hatten, blieben gern in Sarnen. Das Klima war mild, die Gegend abwechslungsreich, der Aushilfskreis überblickbar. Darum kehrte mancher in späteren Jahren gern nach Sarnen zurück. Verdiente Männer, ehemalige Provinziale etwa, erbaten sich das Kloster in Sarnen oft als Heimstatt für ihren Lebensabend. Mancher schied auch ungern aus dem Obwaldnerland, wenn es hiess: «Um Maria Geburt fliegen die Schwalben und die Kapuziner fort.» Eine Versetzung bedeutete für die Klosterfamilie immer einen Einschnitt, denn in einem kleinen Kloster spürte man das Kommen und Gehen von Mitbrüdern schmerzlicher – vielleicht einmal auch wohltuender – als in einem grossen Kloster. Jeder kannte ja den andern, sein Ach und sein Weh, aber auch seine Vorzüge. Man war sich nahegekommen. So lag etwas an Wehmut über jenem Tag des Abschiedes. Doch das gehörte ins Kapuzinerleben. Denn keiner von uns hat eine bleibende Stätte hienieden.

#### *Anmerkungen zum 4. Kapitel*

1 KIAS, M. Das Brüderverzeichnis, Familienliste genannt, ist das Verzeichnis der Patres und Brüder einer Klostersgemeinschaft. Sie wurde jedes Jahr mit den Versetzungen durch den Provinzobern neu erstellt und enthielt nicht nur die Namen sämtlicher Mitglieder einer Klostersgemeinschaft, sondern auch die Ämter und die Arbeitsgebiete, die jedem zugeteilt waren. Sie trug immer die Unterschrift des Provinzials und hatte damit verbindlichen Charakter.

2 KIChrS 1,121f

3 Kuchler, Sarnen 411

4 Meier, Ch 572

5 KIChrS 1,133